

Roland BIELMEIER

ZUR ENTWICKLUNG DER OSSETISCHEN DEKLINATION

Die ossetische Pluralbildung auf *-tæ* (Nom. Pl) kennt einige Besonderheiten. So bilden die auf alte *r*-Stämme zurückgehenden Verwandtschaftsbezeichnungen *fid* (*fidæ*) ‘Vater’, *mad* (*madæ*) ‘Mutter’ und *ærvad* (*ærvadæ*) ‘Verwandter, Bruder’ deskriptiv gesprochen den Plural auf *-æltæ*¹. Im digorischen Dialekt kommt diese Bildung daneben noch fakultativ bei *nostæ* ‘Schwiegertochter’ und bei *uosæ* ‘Frau’ vor². In einigen Untermundarten des Digorischen hat sie sich, ebenfalls als fakultative Bildung, noch weiter ausgedehnt³.

Bereits Schiefner 1868, S. 19 verwies auf Fr. Müller 1861, S. 8, 11, der iron. *fɨdæltæ* mit ai. *pitaras* verglichen hat. Miller 1903, S. 41, legte fragend arisch **pit-ar-as* zugrunde. Unerklärt ist aber noch immer der Übergang von *r* zu *l*.

Um dies zu verstehen, soll zunächst auf eine andere Tatsache hingewiesen werden. Im Ossetischen ist sowohl im ironischen als auch im digorischen Dialekt der Vokativ Singular gewöhnlich formal identisch mit dem Nominativ Singular. Doch bereits 1868 verwies Stackelberg auf die bei Lukas XVI, 24 vorkommende alte ironische Vokativform *o fɨdæl Abraame πάτερ Ἀβραάμ*⁴.

Es ist bekannt, daß der Übergang von *r* zu *l* im Ossetischen, soweit er nicht durch Dissimilation bedingt ist, an folgendes silbisches oder unsilbisches *i* gebunden ist.

Daß wir im Falle von *fɨdæl* von einer entsprechenden Form ausgehen können, zeigt die Einbeziehung des Soghdischen. In den christlichen Texten finden sich folgende Belege:

ptr̥y (Nom. Sg.)
ptr̥y̆ (Gen. Sg.)
ptr̥ (Abl./Vok. Sg.)⁶

Die Ableitung des soghdischen Nom. Sg. auf *-i* aus **-ah* der thematischen Stämme ist zuerst von Tedesco vorgenommen worden und gilt heute als

allgemein akzeptiert⁸. Die Entwicklung wurde von Tedesco, l.c., auch für das Khotansakische und das Paschto nachgewiesen, dem nunmehr auch das Ossetische angeschlossen werden kann:

fīdæl < **pitari* < **pitarah*

Eine weitere Parallele für die dargestellte Lautentwicklung im Ossetischen ist der Gebrauch des Gen. Sg. nach Zahlwörtern über „eins“: iron. *iu bon* ‘ein Tag’, aber *dīuuæ boni* ‘zwei Tage’, dig. *duuæ bæxi* ‘zwei Pferde’ usw. Die „Genitivendung“ *-i* (*-i*) geht sicherlich auf den alten Nom. Pl. **-ah* zurück. Das Yaghnobi zeigt das gleiche Muster: *tiray γówi* ‘drei Kühe’⁷.

Die These lautet daher: iron. *fīdæl* aus **pitarah* (Nom. Sg. m. themat. St.) neben *fīd* (*fidæ*) aus **pitā* (Nom. Sg. m. r-St.) wie dig. *χuæra*⁸ ‘Schwester’ aus **hwaharā* (Nom. Sg. f. themat. St.) neben iron. *χo* ‘id.’ aus **hwahā* (Nom. Sg. f. r-St.). Dabei hat sich in der Primärfunktion des Nominativ *fīd* (*fidæ*) durchgesetzt, während in der Sekundärfunktion des Vokativ iron. *fīdæl* als Relikt erhalten ist.

Hübschmann hatte in *fīdæl* einen alten obliquen Kasus vermutet und ai. *pitāram* „etc.“⁹ verglichen. Der alte Akkusativ kann wegen der fehlenden Bedingungen für *r > l* nicht herangezogen werden. Um aber zu zeigen, daß auch der alte Genitiv – trotz soghdisch *ptrÿ* – sehr wahrscheinlich nicht herangezogen werden kann, muß etwas umfassender auf die historische Entwicklung der ossetischen Deklination eingegangen werden.

Es ist eine allgemeine Erfahrungstatsache, daß die Pronominalflexion in idg. Sprachen gewöhnlich gegenüber der Nominalflexion archaische Züge trägt. Außerdem erweist sich im allgemeinen der digorische Dialekt innerhalb des Ossetischen gegenüber dem ironischen Dialekt, bzw. der Literatursprache als konservativer. Und in der Tat weist im Digorischen die Flexion einiger Pronomina und Adverbien, sowie die der Kardinalzahlen Besonderheiten auf, die Miller z.T. bereits festgestellt hat und die in jüngerer Zeit von Bailey und Zgusta z.T. wieder aufgegriffen worden sind¹⁰.

Das Ossetische kennt in der nominalen und in der pronominalen Flexion unterschiedliche Genetivbildungen. Neben der bekannten nominalen Bildung auf *-i* (*-i*) finden sich in der pronominalen Flexion in gewissen Fällen Bildungen auf *-i* (*-e*) nach Konsonant: *-xi* (*-χe*), *kærædzi* (*kærædze*), bzw. *-i* (*-i*) nach Vokal: *uīi* (*uoi*), *ai* (*ai*), *tsæi* (*tsæi*) iron. *kæi*. Darüberhinaus weist das Digorische weitere Besonderheiten auf. Deskriptiv bestehen sie darin, daß bei der Deklination der digorischen Kardinalzahlen im Gen., Allat., Adessiv ein Element *-e-* und im Dat., Abl., Inessiv ein Element *-em-* zwischen Stamm und Kasusendung tritt. Analog verhalten sich einige abgeleitete Pronomina und Pronominaladjektive wie z.B. *tsal ... ual*, Gen. *tsalei ... ualei*, Dat. *tsalemæn ... ualemæn* ‘wieviele ... soviele’, *ægas*, Gen. *ægasei*, Dat. *ægasemæn* ‘ganz’,

innæ, Gen. *innei*, Dat. *innemæn* ‘anderer’ usw. Zu den Adverbien *biræ* (*beuræ* ~ *beræ*) ‘viel’ und *fæinæ* (*fæinæ*) ‘einzeln’ finden sich die dig. Pluralbildungen *beretæ* und *fæinetæ*. Das bei Abaev 1958, S. 262 belegte, ablativisch gebildete Adverb dig. *beremæi* ‘zu vielen’ zeigt, daß auch hier von der pronominalen Deklination der Kardinalzahlen auszugehen ist. Bei den Demonstrativpronomina dig. *ie*, Gen. *uoi* ‘jener’ und dig. *a*, Gen. *ai* ‘dieser’ tritt nur im Dat., Abl., Inessiv das Element *-m-* an den vokalisch auslautenden Stamm. Das gleiche gilt für das Interrogativpronomen dig. *tsi*, Gen. *tsæi* ‘was’. Noch weiter abweichend durch die Genitivbildung ist das Interrogativpronomen dig. *ka*, Gen. *ke*, Dat. *kæmæn* ‘wer’. Darüberhinaus ist beim Plural der Interrogativpronomina, auch im Ironischen, die Orderfolge umgekehrt: Kasusmorphem vor Numerusmorphem.

Man findet eine Übertragung pronominaler Flexionseigentümlichkeiten in den nominalen Bereich in der Weise, daß im Digorischen nach den Kardinalzahlen höher als „eins“ der Genitiv der pronominalen Flexion stehen kann, also *avd bæxi* ~ *avd bæxei*, bzw. daß im Falle der Flexion des gesamten Ausdrucks entsprechend dem Prinzip der Gruppenflexion nur das Gezählte dekliniert wird, aber nach der pronominalen Flexion der Kardinalzahlen, also *avd bæxemæn* usw.¹¹.

Darüberhinaus ist mir eine solche Genitivbildung bei zwei Substantiven bekannt. Einmal in iron. *uæræse*, dem alten, in Liedern noch gebrauchten Wort für ‘Rußland’, wobei die Flexion und die Vokalisierung auf Übernahme aus dem Digorischen deuten. Zum anderen in dig. *tsæpporse*, vgl. iron. *tsippurs*, das sowohl ein Winterfest – in christlicher Zeit identifiziert mit Weihnachten –, als auch den Monat bezeichnet, in dem dieses Fest stattfindet. In beiden Fällen handelt es sich um einen Beziehungsgenitiv, der im ersten Fall zu ergänzen ist durch *bæstæ* ‘Land’ und im zweiten Fall durch *mæiæ* ‘Monat’ oder *bærægbon* ‘Feiertag’¹².

Daß es sich im ersten Fall um eine sekundäre Übertragung handelt, ergibt sich aus dem Lehnwortcharakter. Bei *tsæppors-e* handelt es sich um eine im Namen archaischer erhalten gebliebene Form der Zahl ‘vierzig’, die in der älteren Dezimalzählung *tsippur* (*tsuppor*) aus **čaðwāršat* lautet¹³.

Die pronominale Genitivbildung auf *-i* (*-e*) scheint mir am klarsten noch in dem relativ archaischen Flexionsparadigma des Interrogativpronomen *ki* (*ka*) ‘wer’ faßbar zu sein. Mit Abaev 1958, S. 595, sind der iron. Nom. *ki* und der dig. Gen. *ke*, mit dem Miller „nichts anzufangen weiß“¹⁴, auf altes **kahya* zurückzuführen. Für den Übergang von iron. *ki* in den Nominativ gibt es Parallelen: Der iron. Gen. *uīi* wird daneben auch als Nominativ gebraucht. Der iron. Gen. *ai* tritt neben dem eigentlichen Nom. *a* ‘dieser’ ebenfalls in Nominativfunktion auf. Letzteres findet sich, wenn auch seltener, in gleicher Weise im Digorischen¹⁵.

Unmittelbare Parallelen für die Genitiventwicklung sind die Genitivformen *uīi* (*uoi*) < **awahya*, mit dig. *e* > *i* vor Vokal und *ai* (*ai*) < **ahya* mit der bekannten Schwierigkeit der Erklärung der ossetischen *a*-Qualität. Ich gehe hierbei davon aus, daß sich das im Paradigma durchgehende *a*- (*a*-) nach dem Nom. *a* (*a*) < **hā* Nom. f. ausgerichtet hat.¹⁶ Ähnlich liegt der Fall beim suppletiven Nom. *ka*, das bei der Rückführung auf den alten Nom. f. *kā* der gleichen Erklärungsschwierigkeit unterliegt. Es ist deshalb zu erwägen, ob nicht von einem Einfluß des Akk. f. **kām* auszugehen ist¹⁷. Als weitere Beispiele für die Suppletion bietet sich der dig. Nom. *i-e* < **ayam* zum Gen. *uoi* usw. an. Der alte Nom. f. **kā* ist vielleicht noch erhalten im Stamm des ironischen Interrogativpronomens *kæ-*, der die Grundlage abgab für den neugebildeten iron. Gen. *kæi* und für die junge post-positionale Fügung des Adessiv iron. *kæ-uīl*¹⁸. Den Allativ *kæmæ* (*kæmæ*) halte ich für ererbt aus dem alten Dativ **kahmāi*, wobei ein Funktionssynkretismus eingetreten ist, der zur Notwendigkeit führte, einen neuen Dativ zu schaffen, dessen Formans *-æn* (*-æn*) vom final und gerundial verwendeten Verbalnomen auf *-æn* (*-æn*) jung übernommen worden ist. Miller 1903, S. 92 stellt letztere zu den altiranischen Nomina auf *-ana*. Ererbt ist der Inessiv *kæm* (*kæmi*), und zwar aus einem alten Lokativ **kahmya*, wogegen mir die Ablativendungen, in *kæmæi* (*kæmæi*) sicherlich sekundär, nicht auf einen Zusammenfall des alten Gen. Abl. f. **-āyāh* mit dem Instrumental auf **-ayā* rückführbar erscheinen. Die Annahme einer ossetischen bivokalischen Endung als ererbt, halte ich bei der weitgehenden Reduktion vokalischer Endungen, auch in anderen iranischen Sprachen, für prinzipiell bedenklich. Innerhalb des Ossetischen würde eine solche Rekonstruktion einen Einzelfall darstellen.

Geht man analog der Entwicklung im Khotansakischen¹⁹ von einem Zusammenfall der beiden Genitivendungen **-ahya* und **-āyāh* aus, die dann jedenfalls im Digorischen *-e* ergeben haben, so lassen sich die den dig. Pluralformen zugrunde liegenden Genitive der Adverbien *biræ* (*beuræ* ~ *beræ*) ‘viel’, dig. Pl. *bere-tæ* und *fæinæ* (*fæinæ*) ‘einzeln’, dig. Pl. *fæine-tæ*, sowie das Adverb dig. *bere-mæi* ‘zu vielen’, vgl. dig. *uote-mæi* ~ *uotæ* < **awaθā* ‘auf diese Weise, so’, primär aus der femininen Genitivendung ererbt deuten. Denn die Nominative sind sicherlich auf die femininen Akkusative **baiwarām* und **patinām* rückführbar. Zum letzteren vgl. die direkte av. Entsprechung *paitinqm*, Adv. zu av. *paitina-* ‘verschieden, gesondert, einzeln’²⁰. Bei dieser Annahme ist dann nicht nur dig. *i-eue-* regelrecht aus **aiwahya*, sondern auch dig. *duue-* aus **duwayāh* (Genitiv Dual.) ableitbar.

Aus der Entwicklung des maskulinen, und u.U. auch des femininen thematischen Genitiv Singular zu dig. *-e* und wohl auch zu iron. *-i*, ergibt sich für die weitere Beurteilung von iron. *fīdæl*, daß für das Digorische eine analoge

Form nicht zu erwarten wäre, daß aber die iron. Form lautlich als Genitiv interpretierbar wäre.

Es sprechen aber weitere Gründe dagegen. Im Digorischen ist noch der Nom. Sg. *ærvadæl* ‘Verwandter’ und die davon mit dem produktiven Suffix *-on* abgeleitete Bildung dig. *ærvadælon* mit gleicher Bedeutung belegt²¹, die sicherlich auf den thematischen Nom. Sg. zurückgehen.

Außerdem ist bekanntlich in indogermanischen Sprachen der Vokativ, soweit er keine eigene Form aufweist, gewöhnlich formal identisch mit dem Nominativ. So weist im Soghdischen der Vokativ zunächst eine eigene Form auf. Beim Übergang vom Dreikasus- zum Zweikassystem jedoch fällt vokalische Auslautkürze weg und Auslautlänge wird gekürzt. Damit fällt der Vokativ mit dem Nominativ zusammen, der als Rectus dem Obliquus gegenübertritt. Dies ist in der Tat im Yaghnobi geschehen²².

Somit weisen m.E. alle ermittelten Fakten auf eine Rückführung von iron. *fidæl* auf einen alten thematischen Nom. Sg. auf **-ah*. Da der athematische Nom. Pl. auf **-ah*, trotz der generellen Thematisierung, im „Genitiv“ nach Zahlwörtern noch weiterlebt, ist bei der Rückführung von *fidæl-tæ* (*fidæl-tæ*) ein Zusammenfall mit dem thematischen Nom. Sg. auf **-ah* nicht auszuschließen. Nicht unmittelbar vergleichbar sind jedenfalls die soghdischen Pluralbildungen *βr’trt-* – bzw. *br’trt-* – mit ossetisch *ærvadæltæ* (*ærvadæltæ*), da im Soghdischen die Pluralendung an den Stamm, im Ossetischen jedoch an den Nominativ getreten ist²³.

In diesem Zusammenhang sei noch darauf hingewiesen, daß Rosen, der südossetisches Sprachmaterial verarbeitet hat, sowohl eine Pluralbildung *fidtæ* etc., als auch die seiner Auffassung nach als Plurale tantum zu wertende Bildung *fidæltæ* ‘die Vorfahren’ aufführt²⁴. Ähnlich äußert sich Sjögren, der für das Digorische die Pluralbildung *fidæltæ* usw. gibt, für das Ironische aber *fidtæ* ‘Väter’, *madtæ* ‘Mütter’ und *æfsimærtæ* ‘Brüder’. Das daneben vorkommende *fidæltæ* hat die Bedeutung ‘Vorväter, Ältere’ und *ærvad*, Pl. *ærvadæltæ* bedeutet „einen V e r w a n d t e n im Allgemeinen“²⁵. Aus dem Gegenüber von iron. *æfsimærtæ* vs. *ærvadæltæ* ergibt sich klar die historische Priorität des letzteren, in dem ebenso wie in *fidæltæ* ‘Vorfahren’ die alte Kollektivfunktion von *-tæ* < **tā* noch spürbar ist, während in *æfsimærtæ* und *fidtæ* das alte Kollektivmorphem bereits rein pluralische Funktion aufweist²⁶.

Ganz anders zu beurteilen ist *madæl* (*madæl*) ‘(Tier-)Weibchen’, das analog zu *næl-* (*næl-*) < **narya-*, aus **mātarya-* abzuleiten ist.

Zusammenfassend läßt sich zunächst feststellen: *fid* (*fidæ*), *mad* (*madæ*), *ærvad* (*ærvadæ*) und iron. *χo* sind Reste, die der allgemeinen Thematisierung entgangen sind. Altes **-ah* hat sich wie im Soghdischen, Khotansakischen und Paschto zu *-i*, im Ossetischen zu *-i* (*-i*) entwickelt. In iron. *fidæl* liegt der the-

matische Nom. Sg. m. **pitarah* zugrunde. Der athematische Nom. Pl auf **-ah* ist noch lebendig im „Genitiv“ nach Zahlwörtern über „eins“. In *fīdæltæ* (*fidæltæ*) und *ærvadæltæ* (*ærvadæltæ*) ist eine klare Priorität der Rückführung auf den Nom. Sg. oder den Nom. Pl bzw. den Zusammenfall beider Endungen nicht zu geben. Feminine Thematisierung liegt vor in dig. *χuæraæ* (aus dem Nom. Sg. f.) und in den Adverbien *biræ* (*beuræ* ~ *beræ*) und *fæinaæ* (*fæinaæ*) (aus dem Akk. Sg. f.) Reste des maskulinen thematischen Genitivs, und vielleicht damit zusammengefallen des femininen, liegen vor in der pronominalen Genitivbildung, deutlich vor allem in *ki* (*ke*) < **kahya*. Die pronominalen Nominative sind z.T. vom Femininum abgeleitete Suppletivbildungen. Spuren der Suffix-Nullstufe beim Genitiv der alten *r*-Stämme finden sich nirgends. Es ist deshalb nicht möglich, die Bildung des nominalen Genitivs auf *-ī* (*-i*) mit dem Genitiv auf **-ah* in Verbindung zu bringen.

Bouda 1934, S. 65, hatte bereits auf das seinem Nomen nachgestellte Adjektiv im Ossetischen verwiesen, wobei das Nomen in den Genitiv tritt, und hierfür eine Reihe digorischer Beispiele beigebracht. Vogt 1944, S. 19f., gibt hierfür ironische Beispiele im Anschluß an Christensen, lehnt zu recht dessen Vermutung eines Vokativs in Sätzen wie *mæ fīdī zæronð* ‘ô mon vieux pere’ ab, und stellt stattdessen fest: „Il s’agit sans aucun doute d’un emploi spécial du genitif dans des textes poétiques“. Weitergehend äußert sich wenig später Bailey in TPhS. 1946, S. 205: „I would add that the D. *-i*, I. *-ī* in the well-known *mæ fidi zæronð*, I. *mæ fīdī zæronð* ‘my old father’, and similar phrases, which has been identified with the gen. sing. ending *-i*, I. *-ī* ... may have preserved the Old Iran. *ya-* in relative use“.

Baileys Ansatz weiterführend schlage ich deshalb vor, die nominale Genitivbildung auf *-ī* (*-i*) aus dem zwischen Determinatum und Determinans gestellten, und später verallgemeinerten Relativpronomen Nom. Sing. m. **yah* abzuleiten. Dies ist nun auch aufgrund der Entwicklung **-ah* > *-ī* (*-i*) lautlich einwandfrei.

Damit ist aber auch für das Ossetische eine Art *Idāfat*-Konstruktion nachgewiesen, die somit ihren exklusiv westiranischen Charakter weiter einbüßt. Tedesco 1921a. S. 220f., 255 hatte die Existenz dieser Konstruktion bereits im Gatha-Avestischen unter anderem als Begründung für die nordwestliche Lokalisierung des Avestischen verwendet, da sie dem Ostiranischen gänzlich fremd sei. Dieses Argument ist damit hinfällig. Es bleibt aber sein anderes Argument in diesem Zusammenhang: Die gemeinsame ostiranische Entwicklung von **-ah* zu *-i*, dem das Ossetische hinzuzufügen ist, gegenüber der av. Entwicklung zu *-ō*.

NOTIZEN

¹ Bei der Zitierung ossetischer Belege wird zunächst die ironische Form aufgeführt, der die digorische Form in () folgt. Wird nur eine Dialektform zitiert, so ist sie im Zweifelsfalle durch „iron.“ bzw. „dig.“ gekennzeichnet. Zu den Pluralbildungen vgl. Abaev 1964, § 38, Ba-gaev 1965, § 259, Achvlediani 1963, S. 82f. und Isaev 1966, S. 34ff.

² Nach Miller 1903, S. 41 kommt auch iron. *ustæltæ* neben *ustitæ* vor. Das alte Wort für ‘Schwiegeltochter’ findet sich im Ironischen nur noch im Kompositum *fainust*, dig. *fainostæ* ‘Schwägerin’.

³ Vgl. Isaev 1966, S. 36.

⁴ Stackelberg 1886, S. 4. Hübschmann 1887, S. 66 hat *o fɪdæl Abrame* mit Bezug auf die gleiche Stelle. Ebenso auch Miller 1934, S. 1459. Allen Zitaten liegt die Ausgabe *Siɔdæg* Evangelie, Svjatœ Evangelie, Tiflis 1864 zugrunde. Als Übersetzer gilt der damalige Lehrer am Priesterseminar zu Tiflis, V. Corajev. Vgl. dazu Salemann 1876, S. 49. Die Tetraevange-liumsausgabe von 1902, hrsg. unter dem Erzbischof von Vladikavkaz und Mozdok, hat *o fɪdæl Avraam*. Zur neugebildeten Vokativform *Abra(a)m-e* vgl. Miller 1903, S. 47 und Sjögren 1844, S. 52, § 32, II.

⁵ Zusammengestellt nach Tedesco 1926, S. 133. Vgl. auch Gershevitch 1961, § 1168, Benveniste 1929, S. 98 mit Belegstellen für den Nom.Sg.

⁶ Vgl. Tedesco 1926, S. 126, 129; Gershevitch 1961, §402; Benveniste 1929, S. 73.

⁷ Die Beispiele nach Abaev 1964, § 60 und Isaev 1966, S. 51 sowie Chromov 1972, § 47. Ein Hinweis auf die Entwicklung von *-ah zu -i für den Nom. Sg. findet sich bei Bailey, BSOAS. 19 (1957) S. 19. Beim „Genitiv“ nach Zahlen über „eins“ ist die Annahme von slavi-schem Einfluß, wie er jüngst wieder von Sims-Williams 1979, S. 342 für möglich gehalten wird, abzulehnen. Dagegen spricht entschieden die yagnobische Parallele. Zum historischen Nom. Pl nach Zahlen über „eins“ im Persischen, vgl. Tedesco 1921b, S. 64.

⁸ *χu-* ist monophonematisch zu werten.

⁹ Vgl. Hübschmann 1887, S. 70.

¹⁰ Vgl. Miller 1903, S.49,54. Bailey, TPhS. 1956, S. 125f. führt neben dem Hinweis auf die Besonderheit der Deklination der Numeralia die dig. Plurale *ber-e-tæ* und *fæin-e-tæ* an, deren Bildung er auch in Familiennamen wiederfindet. Eine Erklärung der Phänomene wird nicht versucht. Zgusta 1965 passim behandelt Besonderheiten der Pronominalflexion, insbe-sondere die abweichende Orderfolge: Numerusmorphem nach Kasusmorphem. Eine sprachhis-torische Erklärung wird ebensowenig versucht. Eine deskriptive Beschreibung der digorischen Besonderheiten gibt Isaev 1966, §§ 24, 26.

¹¹ Vgl. Miller 1903, S. 49. Bei Isaev 1966 nicht systematisch erwähnt, doch vgl. S. 40, erstes Beispiel unter 2.4.

¹² Vgl. den bei Abaev 1958, S. 323 erwähnten Beispielsatz: *tsæpporse bæɾæɣbon* ... ‘Der Tsäppors-Feiertag ...’, wo auch ausführlicher zum Sachlichen.

¹³ Vgl. *rtin* (*rtin*) ‘dreißig’ < *trinšat*. So auch Abaev, l.c. Im übrigen verhalten sich die Zahlen „20“ und „30“ archaischer als das Avestische, vgl. oss. *ssædz* (*insæi*) ‘20’ zu ai. *viṃśati*- vs. av. *vīśaiti* und *rtin* (*rtin*) ‘30’ zu ai. *triṃśat*- vs. av. *θrisat*-, aber ai. *catvariṃśat*- auch nach Ausweis des Ossetischen mit jungem Nasal. Vgl. J. Wackernagel, Altindische Grammatik, III, Göttingen 1930, S. 365f., der nur dig. *insæi* für den Ansatz einer nasalhaltigen indoiranischen Nebenform heranzieht. Doch das Zeugnis von oss. *rtin* (*rtin*) sichert den Ansatz des Nasals auch für „30“, den Wackernagel vermutet.

¹⁴ Vgl. Miller 1903, S. 54. Ich folge Abaev gegen meine frühere phonematische Interpretation von dig. *ke* als /kæi/, vgl. Verf., Historische Untersuchung zum Erb- und Lehnwortschatzanteil im ossetischen Grundwortschatz, Frankfurt/Bern/Las Vegas 1977, S. 283, Anm. 218.

¹⁵ Die abgeleiteten Indefinitpronomina mit dem Interrogativpronomen an zweiter Stelle haben Nominativfunktion in beiden Dialekten: *iski* (*ieske*) ‘jemand’, *alki* (*alke*) ‘jeder (Mensch)’, *niki* (*neke*) und *maki* (*make*) ‘niemand’.

¹⁶ Nicht wie Bailey, TPhS. 1946, S. 205 aus **yā*, Der Schwund des anlautenden **h*- ist unproblematisch, vgl. z. B. *avd* (*avd*) < **hapta*, *æm*- (*æm*-) < **ham*- usw., doch wird auslautendes **-ā* normalerweise zu *-ø* (*-æ*), vgl. aber auch das Pl morphem *-tæ* (*-tæ*) < **-tā*. Miller 1903, S. 54 geht vom Produkt einer Kontraktion oder einer Analogiewirkung aus, vielleicht ist aber auch die Struktur des Wortes, offene Einsilbigkeit, mit zu berücksichtigen, vgl. die Prohibitivpartikel *ma* (*ma*) < **mā*.

¹⁷ Zum Schwund des auslautenden Nasal vgl. *æz* (*æz*) < **ažam*, dig. *i-e* < **ayam*, aber auch *sædæ* (*sædæ*) < **šatam* mit abweichendem Endvokalismus. Abweichend in dieser Hinsicht auch *-on* (*-on*) < *-ānām*.

¹⁸ Im Dig. muß von einem produktiv gewordenen Stamm *kæm*- ausgegangen werden, da der alte Gen. *ke* erhalten ist. Der Genitiv des Interrogativpronomens *tsi* (*tsi*) < **čit*, **čiš*, *čim*: *tsæi* (*tsæi*) ist analog zu iron. *kæi* gebildet. Im Av. ist der Genitiv nicht belegt. Die dig. Bildung fehlt bei Sjögren 1844, S. 90 in der ausführlichen Tabelle, wo das aufgeführte „*tsamij*“, offensichtlich Inessiv, mit der folgenden Lücke beim Inessiv durch einen Druckfehler vertauscht ist.

¹⁹ Vgl. Emmerick 1968, S. 256, 280.

²⁰ Vgl. auch khotansak. *byūrru* < **baiwarnam*, nach Emmerick 1980, S. 168.

²¹ Vgl. Miller 1903, S. 41 und Miller 1927, S. 194.

²² Von den Pamirsprachen weist nur das Sariqoli einen eigenen Obliq. Sg. auf. Der Vokativ Sg. fällt auch hier mit dem Nom. Sg. zusammen. Im Mundschi und Waxi gibt es Neubildungen, wobei im Waxi Vok. Pl und Obliq. Pl. zusammenfallen. Zum Paschto vgl. Sims-Williams 1979, S. 339.

²³ Daß eine derartige Erscheinung auch dem Soghdischen nicht fremd ist, hat jüngst Sims-Williams 1979, S. 344ff. gezeigt, indem er die soghdische Pl.endung *-ššt* auf einen Nom.Sg. *-iš* der *ī*-Deklination mit angefügtem *-š* oder der *vrkī*-Flexion jeweils mit dem Pl.-morphem *-t* < **-tā* zurückführte.

²⁴ Vgl. Rosen 1845, S. 366.

²⁵ Vgl. Sjögren 1844, S. 48, Anm. III.

²⁶ Bereits 1868 hatte Schiefner, l.c., die zweifache Pluralbildung des Georgischen verglichen, ohne die Zusammenhänge klar zu erkennen. Im Georgischen hat sich das ursprüngliche Kollektivmorphem *-eb-* zum reinen Pluralmorphem im Neugeorgischen entwickelt und das ursprüngliche Pl.morphem *-n-* des Altgeorgischen verdrängt. Im Ossetischen scheint mir die alte Kollektivfunktion des Pl.morphems außer in den besprochenen *fdæltæ* (*fidæltæ*) und *ærvadæltæ* (*ærvadæltæ*) auch noch in *qutststæ* (*ʁotsitæ*) 'Rinder' spürbar zu sein, dem nach Rosen, l.c., im Ironischen *qugtæ* 'Kühe' gegenübersteht. Ob sich in dem *-i-* (*-i-*) allerdings analog zum Soghdischen, vgl. Anm. 23, ein Nom. Sg. der *i*-Deklination fortsetzen könnte, muß zweifelhaft bleiben. Diese Art der Bildung ist jedenfalls im Ossetischen produktiv geworden und richtet sich heute nach primär euphonischen Gesichtspunkten. Auf einen *i*-Stamm weist allerdings die ungewöhnliche Affrizierung: *qutstsi-* (*ʁotsi-*) < **gaučī-* vs. *qug* (*ʁog*) < **gauka-*, und nicht aus **gaukā* (Emmerick 1968, S. 295), da wir in diesem Fall dig. **ʁogæ* zu erwarten hätten. Nicht sehr klar, vgl. jedenfalls chwarezm. *ʁok*, Gen. *ʁoca* (W. B. Henning, *The Khwarezmian Language*, Z. V. Togan'a Armağan, Istanbul 1956, S. 426; repr. *Acta Iranica* 15, Leiden, Téhéran-Liège 1977, S. 490).

LITERATURVERZEICHNIS

- ABAEV, V. L., 1958, *Istoriko-ëtimologičeskij slovar' osetinskogo jazyka*, I, A-K' Moskva-Leningrad.
- 1964, *A Grammatical Sketch of Ossetic*, The Hague (= engl.Übersetzung von V. I. Abaev, *Grammatičeskij očerk osetinskogo jazyka*, Ordžonikidze 1959).
- ACHVLEDIANI, G. (red.), 1963, *Grammatika osetinskogo jazyka*, I, Ordžonikidze.
- BAGAEV, N. K., 1965, *Sovremennyj osetinskij jazyk*, I, Ordžonikidze.
- BENVENISTE, E., 1929, *Essai de grammaire sogdienne*, II, Paris.
- BOUDA, K., 1934, *Ossetische Studien*, *Causasica* 11, S. 40-67, Leipzig.
- CHROMOV, A. L., 1972, *Jagnobskij jazyk*, Moskva.
- EMMERICK, R. E., 1968, *Saka Grammatical Studies*, London.
- 1980, *r-/n-stems in Khotanese*, *Lautgeschichte und Etymologie*, Akten d. VI. Fachtagung der Indogerm. Gesellschaft, hrsg. von M. Mayrhofer, M. Peters, O. E. Pfeiffer, S. 166-172, Wiesbaden.
- GERSHEVITCH, L., 1961, *A Grammar of Manichean Sogdian*, Oxford.
- HÜBSCHMANN, H., 1887, *Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache*, Straßburg.
- ISAEV, M. I., 1966, *Digorskij dialekt osetinskogo jazyka*, Moskva.
- MILLER, V., 1903, *Die Sprache der Osseten*, *Grundriß der iranischen Philologie*, hrsg. von W. Geiger und E. Kuhn, Anhang zum ersten Band, Straßburg.
- 1927/1929/1934, *Ossetisch-Russisch-Deutsches Wörterbuch*, Band I-III (Nachdruck The Hague-Paris), Leningrad.

- MÜLLER, Fr., 1861, Über die Stellung des Ossetischen im éranischen Sprachkreise, Sitzungsberichte d. Kaiserl. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Classe 36, S. 3-16, Wien.
- ROSEN, G., 1845, Über die Ossetische Sprache, Philol. und histor. Abhdlg. d. Königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin, Jahrgang 1845, Berlin 1847, S. 361-403 (Extradruck: Lemgo und Detmold 1846), Berlin.
- SALEMANN, C., 1876, Versuch über die conjugation im ossetischen, Beiträge zur Vergleichenden Sprachforschung ..., hrsg. von A. Kuhn, Bd. 8, S. 48-91, Berlin.
- SCHIEFNER, A., 1868, Osetinskie teksty, sobrannye Dan. Čonkadze i Vas. Coraevym, izdal Akad. A. Šifner, prilozenie k XIVmu tomu zapisok Imp. Akademii Nauk, Nr. 4, Sanktpeterburg.
- SIMS-WILLIAMS, N., 1979, On the Plural and Dual in Sogdian, BSOAS. 42 (1979), S. 337-346, London.
- SJÖGREN, A. J., 1844, Iron ævzagaxur das ist Ossetische Sprachlohre nebst kurzem ossetisch-deutschen und deutsch-ossetischen Wörterbuche, St. Petersburg.
- STACKELBERG, R. v., 1886, Beiträge zur Syntax des Ossetischen, Straßburg.
- TEDESCO, P., 1921a, Dialektologie der westiranischen Turfantexte, *Le Monde Oriental* 15, S. 184-258, Uppsala.
- 1921b, Über den Nominativ Pluralis im Mittel- und Neuiranischen, *Anzeiger d. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse*, 58. Jahrgang 1921, Wien 1922 S. 58-70, Wien.
- 1926, Ostiranische Nominalflexion, *Zeitschrift für Indologie und Iranistik* 4, S. 94-166, Leipzig.
- VOGT, H., 1944, Le Système des cas en Ossète, *Acta Linguistica* 4, S. 17-41, Copenhagen.
- ZGUSTA, L., 1965, Zu den Subsystemen des Sprachsystems: Eine scheinbare Unregelmäßigkeit der ossetischen Deklination, *Symbolae Linguisticae in hon G. Kuryłowicz*, S. 379-382, Wrocław-Warszawa-Kraków.